

Bei Wolgadeutschen in der Nebraska-Prärie

Von Pfarrer Ludwig Horn

Für ihren Pastor hatten die Wolgadeutschen immer Zeit. Wo er auftauchte, wurden Pflug und Egge flugs beiseite getan; im Umsehen brodelte ein Huhn im Topfe und zu den Melonen des Nachessens erschien die Bibel auf dem Tische. Dann war auf eine Stunde Sonntag geworden. Nie vorher und nie wieder nachher ist mir das biblische Wort so einfach, innig und selbstverständlich abgenommen worden, wie von den offenen Gemütern, die in dieser glückseligen Weltferne hausten. Ihr schwäbisches Gedächtnis hatte durch all die russischen Jahrzehnte geistliche Lieder von unendlicher Versezahl bewahrt; sie hatten auch die altmodischen Gesangbücher übers Meer gebracht und sie hätten sich sobald nicht zur Einführung eines verwässerten neuen verstanden. Ohne Gesang gab es überhaupt kein längeres Zusammensein. Man sang reichlich falsch, aber dafür laut genug, um Taube hörend zu machen und Lahme zum Gehen zu bewegen. Indessen ließ ich Gesänge von 17-20 Strophen mit Vergnügen über mich ergehen, weil ich Zutunlichkeit genoß, die in dieser Zeit des Einlebens keinen Augenblick ein Gefühl des Alleinstehens in mir aufkommen ließ.

Sie standen alle für mich ein und ich für sie, so daß ich Europa zu vermissen wahrlich weder Zeit noch Grund fand.

Mit den Wohngenossen auf der Farm hatte ich es besonders gut getroffen. Die Familie erfreute sich im Unterschied zu den meisten übrigen großen Wohlstandes. Alexander war der älteste Haussohn, der mit seiner jungen und angenehmen Frau noch nach alter Sitte am Tisch der Eltern mitaß. Neun recht wohlgeratene und gesunde Geschwister erlabten sich an diesem reichbesetzten Tisch, den die rührige Mutter mit doppelt schmackhaften Bissen zu bestellen wüßte, seit der Pastor obenan zwischen Hausvater und Alexander thronte.

Freilich hat der Ästhet die Unverhülltheit in peinlichen Kauf nehmen müssen, die sich mit der gelegentlichen Stillung von Säuglingen zur Stunde der Mahlzeit verband. Denn die Mutter hatte ihr letztes Söhnlein — „Rubenchen“ genannt noch so wenig aus der unmittelbarsten Pflege entlassen wie Alexanders Lebensgenossin ihr erstes Töchterchen, die man Rahel hieß. Auch hat einmal ein recht breiter Riß im mürben Hemdärmel des Haussohnes geklafft, der zu niemandes Kümmernis den stattlichen Bizeps bloß legte, aber an Speise und Trank war nie Mangel. Man schöpfte aus dem Vollen und selten hat mir eine so gediegene und auf Abwechslung bedachte Köchin gelächelt wie Alexanders Mutter.

Die kinderreiche Frau trug die Spuren einstiger großer Schönheit, die sich dem Georgiergesicht des Ältesten durch irgend eine Rassenmischung vererbt hatte; doch auch die Töchter waren appetitliche Menschenkinder.

Hinsichtlich der Wohnung bedürfnislos, weilte die Familie tagsüber in einem alten geräumigen Sodhaus, in dem sich Küche und Eßzimmer befanden, doch erhob sich wenige Meter davon ein ganz neues Holzgebäude im Villenstil. Dort hatte ich zu

ebener Erde mein Reich für mich in einem dreifenstrigen Raum mit schneeweißen glatten Gipswänden — man nannte diese Aufmachung „Hardfinish“. — Daneben eine überdachte Veranda, die mir in sommerlichen Gluttagen willkommene Zuflucht ward. Etwas verwildertes Gartengelände, immerhin blumenbunt und von schlankstämmigen Obstbäumchen durchsetzt, schob sich zwischen Schwelle und Prarie. Im oberen Stock, Tür an Tür mit den andern, lag mein Schlafgemach.

Was haben die lieben Freunde für Augen gemacht, als die große Schiffskiste des Pastors mit all den Büchern und nie geschauten Habseligkeiten eintraf! Wie die Wiesel rannten die dienstfertigen jüngeren Kinder mit Beißzange, Schraubenzieher und Hammer hin und her und räumten ein und halfen aufstellen und anhängen. Die alte Schwarzwaldbibel in verbrauntem Schweinsleder mit Messingbeschlag und der Kleinkram für den Schreibtisch. Als geräumige Platte eines solchen mußte mir einstweilen der mit Cretonne überzogene Deckel meiner Auswandererkiste dienen, der beidseitig auf rasch gezimmerten Unterbauten ruhte. Wie andächtig strichen die jungen Hände von Davidchen und Annemarie darüber und bauten beflissen die ausgepackten Herrlichkeiten auf!

„Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe auf der Schaluppe grüne Bank“ — so hätte Freiligrath auch meine Russenkinder besingen können. Des Auswanderers Habe war bald im neuen Prarieheim verstaubt. Und Alexander schnitt und nagelte Bücherbretter wie Enoch Arden in Tennysons Gedicht: — „den ganzen Tag bis an den Abend dröhnte das kleine Haus von Axt und Hammer, klirrte und klang von Säg' und Bohrer“. Später hat er auch nach meinen Entwürfen Bänke gefertigt und alles zusammen: Sitzlehnen, Gestühl und Buchgestelle, mit russisch lustigen Farben angemalt.

Der einmal aufgeweckte schmückende Eifer kam schließlich auch dem Kirchenraum zugute: Valentin und Alexander strichen die acht Fensterrahmen dunkelgrau und ich wandelte mit den einfachsten Mitteln das Rednerpult zu einer Kanzel um, indem ich einen Baldachin aus schwarzen Stoffen bildete und den Faltenwurf des Hintergrundes durch ein Kreuz aus breitem grünem Seidenband belebte. „So ähnlich sei es auch in Saratow gewesen um die Osterzeit!“ hieß es entzückt. Und da sich unter meinen Sachen zufällig zwei schlanke grüne Glasleuchter befanden, die wir zum ersten Abendmahl mit Kerzen besteckten, bekam Campbell immer mehr Ähnlichkeit mit Saratow.

Dies erste Abendmahl! Mehr ergriffenen Herzens können die Christen der Urgemeinde sich nicht zu ihren Liebesmahlen zusammengefunden haben, als wir zu Pfingsten. Man hielt darauf, daß nach heimatlicher Übung Gruppen von je acht Personen nach einander herkamen, um im Halbkreis um den austeilenden Pfarrer niederzuknien. Und mir begegnete es bei der häufigen Wiederholung der gleichen Formel, daß ich gegen den Schluß einer Reihe von Frauen schon den entlassenden Wink zum Aufstehen gab, trotzdem sie erst die Oblaten und noch nicht den Kelch empfangen hatten. Da zupfte mich die mir zunächst Knieende Frau des Peter Adler vorsorglich und vernehmlich raunend am Talar: „Herr Paschtr, de Wy!“ Sie hat das Verdienst, daß die Feier ohne Makel blieb.

Don meinem Landsitz zum Town war's eine halbe Stunde, wenn man die fahrbare Landstraße — Sektionslinie genannt — benutzte; kaum fünfzehn Minuten, wenn man nach der schönen Sitte des Westens die Strecke auf dem Eisenbahngleise von Bohle zu Bohle hupfend zurücklegte. Es mußte aber der tiefe Einschnitt eines Creeks dabei überquert werden, und die Brücke darüber war nichts als ein freiragendes Balkengerüst, das oben nur Raum für die Schienen selber bot: Grund genug, vor dem Loshüpfen nach etwa fälligen Zügen auszuspähen.

Einmal ist mir Valentin atemlos nachgelaufen, weil er mich in Gefahr glaubte und ist mir noch kurz vor der Brücke beinahe um den Hals gefallen: „Gott sei gelobt und gepreist, daß Euch noch nichts geschehen ist! ich hab' gemeint, daß der Blitzzug von Blue Hill gleich kommen müßt'!“

Valentin hielt einen stockfleckigen Predigtband von Brastberger hoch in Ehren und kein besseres Lob konnte mir aus seinem Munde werden, als wenn er gelegentlich sagte: „Heute habt Ihr ganz wie der Brastberger gepredigt!“

Zartgefühl und Freundschaft zugleich aber offenbarten sich bei einem Abendbesuch, den mir unerwartet Peter Adler machte.

Er war der Ärmeren einer, weil noch von der Einwanderung her Schulden auf ihm lasteten. Aber an dem Aufbau der Gemeinde lag ihm beinahe mehr, als an dem Aufbau seines Hauses. Nun kam er — ein besserer Nikodemus — in der Dämmerung und steckte mir 50 Dollars zu: „Ich hab gemeint, Ihr müßt Euch vielleicht noch Stuhl oder Tisch oder Lampe kaufen oder Gummistiefel für die Regenzeit und habt wahrscheinlich Geld nötig. Mit dem Wiedergeben könnt Ihr's ganz machen wie Ihr wollt: ich kann's gern entbehren. Bin nur froh, daß Ihr jetzt bei uns bleibt.“

Wirklich hatte mein Barbesitz sich auf 13 Dollars belaufen, als ich nach Campbell kam — was mir wirklich keinerlei Kopfschmerzen machte. Denn ich trug unter anderem die beiläufige Bemerkung des Synodalpräsidenten in Erinnerung: „Reisegeld haben Sie noch? Wohl — ich habe nicht mehr als 6 Dollars gehabt, als ich vor dreißig Jahren in Amerika anfang“.

Mein Gehalt war ja eine etwas schwer bestimmbare Größe, sintemal die Gemeindeliste damals erst im Werden war. Ich hatte mir aber vorgenommen, in den Staaten ausschließlich von dem zu leben, was ich selbst als Prediger verdiente und nahm deshalb das Darlehen Peter Adlers gerne an. Schon um der Herzensschönheit willen, mit der es mir angeboten wurde.

Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, dem Buche „Vineta. Erinnerungen eines Heimatsuchers“ von Ludwig Horn entnommen.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 2 vom März/April 1934, S. 18-20.